

Unsere Wirtschaft

Organ der Kooperativen Kommission des Geb.-Kom. der KP (B.) der USNR der Wolgadeutschen

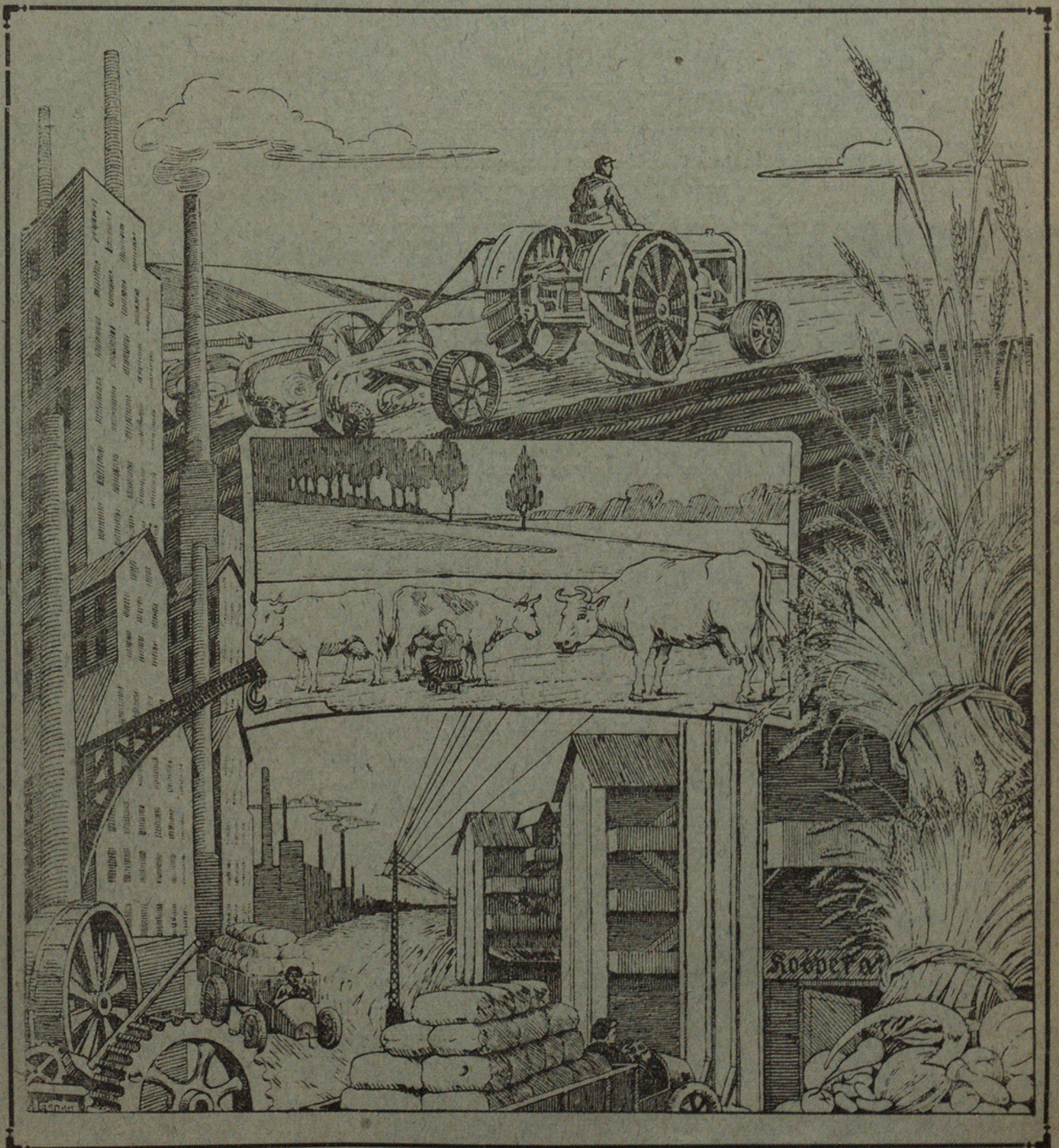
Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen, sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 19.

Botrowst, 15. Mai 1927.

Jahrgang 6.



Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorbereitung zur Getreidebeschaffung.	361
Politische Rundschau	362
Aus dem Rätebunde	363
Wirtschaftsaufbau:	
Zur Durchführung des Sparjamkeitsregimes.	364
Ueber die Arbeit unter den Land- und Waldarbeitern. Von A. Gerber.	365
Ueber die auf der Krasny-Kuter Versuchstation erprobten technischen und speziellen Kulturpflanzen. Von P. N. Konstantinow. (Fortsetzung.)	367
Konkurs auf die Milchergiebigkeit im Nachoier Rayon. Von M. Wladimirtschi. (Fortsetzung.)	368
Kooperation:	
Die Heimindustrie, ihre Räte und Bedürfnisse. Von D. Ernst.	370
Noch einmal vom Wagenbau. Von D. G.	371
Die Arbeit der Konsumvereine des Kuffusser Kantons vom 1. Januar bis zum 1. April 1927. Von B. Dulfan.	372
Eine schädliche Tradition in den Konsumvereinen. Von Johannes Braun.	374
Kooperative Chronik:	
Kleine Mitteilungen.	375
Kultur und Natur:	
Die rote Mühle. Von Zuri Wolin.	377
Waterlandsfreunde. Fabel von August Strindberg.	379
Wandel. Von Otto Krille.	380



Unsere Wirtschaft

Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen,
sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 19

Potrowst. 15. Mai 1927.

Jahrgang 6

Vorbereitung zur Getreidebeschaffung.

Es ist zwar noch schwer, über die Aussichten auf die zukünftige Ernte zu sprechen, da sich diese Aussichten bis zur Ernte noch einigemal verändern können. Vorläufig sind aber die Aussichten nach allen in der Redaktion eingelaufenen Nachrichten noch recht gut.

Deshalb muß auch der Apparat zur Beschaffung (zum Ankauf) des Getreides rechtzeitig vorbereitet sein, um das Getreide ohne lange Unterbrechungen aufzunehmen. In den letzten Jahren haben wir ansehnliche Errungenschaften mit der Vorbereitung des Beschaffungsapparats zu verzeichnen. Die Preise waren im letzten Jahre während der ganzen Ankaufszeit fest, der Privathändler verlor bedeutend an Spielraum, und, was die Hauptsache ist, die Preise des Getreides waren im Frühjahr nicht höher als auch im Herbst. Das langjährige Uebel, unter dem hauptsächlich der arme Bauer litt, indem er sein Getreide nicht aufbewahren konnte, bis die Preise stiegen, und häufig selbst im Frühjahr zu teuren Preisen Getreide kaufen mußte, ist nun endgültig beseitigt. Dieses Ergebnis wurde hauptsächlich dadurch erzielt, daß die Zahl der staatlichen und genossenschaftlichen Getreidekäufer verringert wurde. Natürlich spielte auch der Umstand eine große Rolle, daß man mit einem sicheren Angebot rechnete. In den früheren Jahren war man nicht sicher, ob genügend Getreide angeboten werde, um die gestellten Aufgaben zu erfüllen, daher auch die Konkurrenz, das Ueberbieten durch die staatlichen und genossenschaftlichen Getreidekäufer usw., was für die Privathändler Wasser auf die Mühle war. Das fiel im verflossenen Jahr alles weg.

Aber ganz glatt lief die Kampagne auch im verflossenen Geschäftsjahr nicht ab. Einer der größten Mängel war, daß die Privathändler schon einen großen Teil Getreide zu billigen Preisen angekauft hatten, ehe der Staat und die Genossenschaften begannen, Getreide zu kaufen. Weiter war zu Anfang des Operationsjahres der Markt in Saratow und Astrachan nicht genügend versorgt, so daß eine unsichere Lage bestand. Auch war die Zahl der

Ankäufer noch zu groß, so daß mancherorts noch eine, wenn auch geringe Konkurrenz bestand.

Um auch diese Mängel zu beseitigen, ist man in diesem Jahr frühzeitig damit beschäftigt, den Plan der Beschaffung aufzustellen und die Hauptkäufer zu bestimmen. Eine der Hauptmaßnahmen ist die weitere Einschränkung der Zahl der Getreidekäufer. In diesem Jahr soll nur eine staatliche Organisation, nämlich der Chleboprodukt, Getreide ankaufen. Von genossenschaftlichen Organisationen behalten das Recht zum Getreideankauf die landwirtschaftliche und die Konsumkooperation. Ein anderer Vorschlag des Handelskommissariats ist, in den größten und wichtigsten Getreiderayonen die zentralisierte staatliche Organisation Chleboprodukt durch örtliche aktionäre Gesellschaften zu ersetzen, mit denen sich der Chleboprodukt vereinigen soll. Dieser Vorschlag ruft große Entgegnungen in verschiedenen wirtschaftlichen und genossenschaftlichen Kreisen hervor. Man befürchtet, daß durch eine solche Maßnahme der einheitliche Plan nicht durchgeführt werden wird.

Eine weitere wichtige Verbesserung ist in unseren Verhältnissen die Konzentrierung der großen staatlichen Mühlen in den Händen des Wolgadeutschen Genossenschaftsverbands. Dadurch scheidet ebenfalls eine überflüssige Organisation vom Getreidemarkt, was teilweise auch zu Ende des verflossenen Geschäftsjahres schon in Kraft trat. Es bleibt nur zu wünschen übrig, daß es die Hauptkäufer fertigbringen, die Getreidebeschaffung rechtzeitig zu beginnen. Wenn die staatlichen Kredite nicht rechtzeitig erhalten werden können, so müssen an Ort und Stelle Mittel ausfindig gemacht werden. Außerdem muß die Arbeitsdisziplin der Genossenschaften gehoben werden, damit nicht wieder manche Genossenschaften untereinander konkurrieren oder gar Geschäfte mit Privathändlern anknüpfen.

Das wären vorläufig die wichtigsten Seiten der Frage. Wenn sich die Ernteaussichten mehr klären, kommen wir nochmals zu dieser Frage zurück, um sie noch ausführlicher zu behandeln.

Politische Rundschau.

„Spießrutenlaufen mußte der „Stahlhelm“ in Berlin.“ So charakterisieren die bürgerlichen Zeitungen den Faschistenaufmarsch am 8. Mai in Berlin. Trogdem der sozialdemokratische Parteivorstand die proletarischen Gegendemonstrationen gänzlich untersagt hatte, war schon am 7. Mai eine außerordentliche Bewegung in den Arbeitervierteln zu bemerken. In der Nacht auf den 8. Mai entfalteten die Arbeiter eine fieberhafte Tätigkeit. In den bürgerlichen Stadtteilen wurden gut kapitalistische Häuser mit kommunistischen Losungen geschmückt. Auch einige Denkmäler der Hohenzollern wurden in der Siegesallee rot überfärbt. Am Tage des Aufmarsches stellte sich heraus, daß die Eisenbahnarbeiter nur die Hälfte der Faschistenzüge zugestellt hatten. Schon am frühen Morgen füllten die Arbeiter in den Arbeitervierteln die Straßen an. Als die Faschisten ihren Aufmarsch begannen, füllten sich alle Straßen mit Arbeitern, so daß nur eine enge Straße zum Durchzug der Faschisten übrigblieb. Die proletarische Gegendemonstration war trotz des Verbots so wuchtig, daß die 60.000 Faschisten nur ein kleines Häuflein in dem Meer der roten Arbeiterfahnen ausmachten. Statt der „Eroberung Berlins“ gaben die Führer der Faschisten die Losung heraus, in einzelnen Gruppen den Lustgarten zu verlassen. Da sich die Sozialdemokratie durch die Gegenwirkung und das Verbot der Gegendemonstration von dem Proletariat losgetrennt hatte, so gehörte die Straße den Kommunisten ganz allein.

Die Dokumentenfälschung in Peking ist scheinbar zu Ende, so daß nun die Gerichtskomödie über die in der Pekinger Gesandtschaft verhafteten Sowetbürger aufgeführt werden kann. Obgleich die Fälschung sehr grob und plump vollführt wurde (die neue russische Schreibweise wurde nur teilweise berücksichtigt), so drohte den Verhafteten doch Todesstrafe durch ein außerordentliches Gericht, ähnlich wie sie die in der Gesandtschaft verhafteten chinesischen Bürger erlitten. Als Protest gegen das außerordentliche Gericht hatten die Verhafteten den Hungerstreik erklärt. Einige Vertreter des diplomatischen Korps, auf dessen Befehl hin die ganze Hege begonnen wurde, protestierten nun ebenfalls gegen das außerordentliche Gericht. Man befürchtet nun, daß dadurch auch ihre eigene Exterritorialität (Unantastbarkeit) angefochten werden kann.

Während nun die Reaktion wütet, entwickelt sich die revolutionäre Bewegung immer mehr nach links. Sogar im Lager Tschangtsolins, wo es bisher noch verhältnismäßig ruhig war, ist ein Streik der Rüstungsarbeiter ausgebrochen. Im Süden kämpfen die aufständischen Bauern erfolgreich gegen Tschangkaischek. Sie nähern sich schon dem Hafen Swatau in der Kantonprovinz. Die Bauernorganisation „Rote Speere“, die schon lange in der Provinz Honan operiert, bedrängt die Kräfte Tschangtsolins stark. Auch die Nationalregierung, die einen Feldzug nach Norden durch die Provinz Honan angetreten hat, hat schon einige wichtige Siege über die Truppen Tschangtsolins errungen. Sie hat etwa 10.000 Soldaten umringt und entwaffnet. Gegenwärtig tagt ein kommunistischer Parteitag. Es wurde festgestellt, daß die kommunistische Partei trotz der heftigen Verfolgungen und großen Opfer außerordentliche Erfolge zu verzeichnen hat. Gegen 5000 Mitglieder des vorigen Jahres zählt sie jetzt 59.000 Mitglieder. Unter ihrer Führung steht die Gewerkschaftsbewegung, die etwa 2,5 Millionen Arbeiter vereinigt, sowie auch die revolutionären Bauernorganisationen mit etwa 9 Millionen Mitglieder. Es ist klar, daß es den Konterrevolutionären nicht gelingen kann, eine solche Bewegung mit Gewalt zu vernichten. Wenn es ihnen auch gelänge, auf kurze Zeit die Oberhand zu erhalten, so würde sich das unterirdische Feuer nur desto stärker verbreiten.

In England wurde das Gesetz gegen die Gewerkschaften in 2. Lesung angenommen. Gen. Tomski äußerte sich über die Bedeutung des Gesetzes folgendermaßen: Das Gesetz vernichtet die Macht der Gewerkschaften. Es verbietet jeglichen Streik, der als Druck auf die Regierung aufgefaßt werden kann, somit auch den Streik gegen den Krieg. Es verbietet jegliche Verwendung der Gewerkschaftsmittel für politische Zwecke. Also wird eine Regierungskontrolle darüber eingesetzt, wie die englischen Gewerkschaften ihre Mittel verausgaben, eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten, wie sie nirgends besteht. Doch diese Verfolgung der öffentlichen und gemäßigten Arbeiterbewegung verstärkt nur die revolutionäre, kommunistische Bewegung, da sich wirklich revolutionäre Arbeiter das Streikrecht nicht nehmen lassen und sich nicht scheuen, bewußt Mittel für politische Zwecke zu opfern.

Unsere Vertreter auf der Wirtschaftskonferenz, die Genossen Sokolnikow und Ossinski, traten mit großen Reden über die Möglichkeit des Zusammenwirkens unserer Wirtschaftsform mit der kapitalistischen auf. Gen. Sokolnikow schilderte den Aufstieg der Sowetwirtschaft und wies darauf hin, daß unser Land noch viel größere Möglichkeiten in sich birgt, die mit Hilfe

des ausländischen Kapitals viel schneller ausgenützt werden könnten. Gen. Ossinski hingegen schilderte die Schwierigkeiten der Weltwirtschaft. Als eine Ursache dieser Schwierigkeiten nannte er die Abgrenzung und Isolierung des Sowetstaates und den Krieg gegen das chinesische Volk. Wird diese Politik aufgegeben, so werden auch die Absatzschwierigkeiten und die Arbeitslosigkeit beseitigt werden.

Aus dem Rätebunde.

Die Einschränkung der Zahl der Kinderanstalten ist unzulässig. Das Volkskommissariat für Volksbildung des Rätebundes hat allen örtlichen Volksbildungsorganen vorgeschlagen, das Reg der bestehenden Kinderbewahranstalten nicht weiter einzuschränken.

88 Studenten haben dieser Tage die Leningrader Kommunistische Universität absolviert. 67 Prozent der Absolventen sind Arbeiter. Die Studenten werden zur Agitations- und Propagandaarbeit aufs Dorf und zur Lehrtätigkeit in den Hochschulen und Technikums abkommandiert.

Der Zustand der Wintersaaten ist laut Ermittlungen des Volkskommissariats für Landwirtschaft durchweg befriedigend. Der Witterungszustand wich in den zehn letzten Tagen des April nicht sonderlich von der Norm ab. Aus Sebastopol wird gemeldet, daß warme Regen niedergegangen sind. Das Getreide steht gut, die Gräser ausgezeichnet.

Eigene Garbenbindfabrikation. Der Bundesvolkskommissarenrat hat dem Obersten Volkswirtschaftsrat und dem Volkskommissariat für Landwirtschaft die Schlagaufgabe gestellt, die Produktion von Garbenbindfaden (für die Selbstbinder) in solchem Maße zu organisieren, daß wir von der Abhängigkeit vom Auslande befreit werden. Die zollfreie Einfuhr von Bindfaden aus dem Auslande ist nur noch bis zum 1. Oktober gestattet.

Eine Fabrik für landwirtschaftliche Maschinen in Leninakan. In dem vom Erdbeben zerstörten Leninakan (Armenien) hat man mit dem Bau einer Fabrik für landwirtschaftliche Maschinen begonnen. Die Fabrik wird mit den neuesten amerikanischen Maschinen und Instrumenten ausgestattet werden.

Ein 40-Millionenkredit. Die Zentrale Landwirtschaftliche Bank hat von der Staatsbank einen kurzfristigen Vorschuß von 40 Millionen Rbl. bekommen. Dieser Vorschuß soll durch das System der Kreditkooperation zur Kreditierung der landwirtschaftlichen Produktion verwendet werden.

Eine Fähre aus Eisenbeton. In N.-Nowgorod wird der Bau einer Fähre aus Eisenbeton beendet. Die Fähre ist dazu bestimmt, Bahnzüge über die Wolga zu setzen. Sie kann gleichzeitig 20 geladene Waggons tragen und wird täglich 7 Fahrten machen.

Eine neue Elektrozentrale. In Noworossisk hat man mit dem Bau einer 29.000 Pferdekräfte starken elektrischen Station begonnen.

Luftlinie Moskau—Königsberg—Berlin. Anfangs Mai ist die Luftschifflinie Moskau—Königsberg—Berlin in regelmäßige Tätigkeit getreten. Es sind neue und mit allen Bequemlichkeiten, wie Radiotelephon, Radiotelegraph und dergl. ausgestattete Flugzeuge angestellt worden.

Nachfrage auf sowetrußisches Selektionsgetreide. Die Vertreterin der SU in Mexiko, Gen. Kolontai, hat die Selektionsverwaltung das Sacharotrest benachrichtigt, daß man sich in Mexiko sehr für unsere hochwertigen Selektionsgetreidesorten „Ukrainka“ und „Durabel“ interessiere, und bittet um schleunige Zusendung von Proben.

Aus dem Donezbecken. Im Zusammenhang mit dem raschen Anwachsen der Arbeiterzahl in den Fabriken und Schächten des Donezbeckens (Ukraine) werden in Stalino und Umgebung mehrere große Krankenhäuser gebaut, deren Kosten über 4 Millionen Rubel betragen.

Wirtschaftsaufbau.

Zur Durchführung des Sparsamkeitsregimes.

Der Stellvertreter des Volkskommissars der Arbeiter- und Bauerninspektion, Jakowlew, gab vor kurzen in einem Gespräch mit Zeitungskorrespondenten einige Angaben darüber, wie das Programm des Sparsamkeitsregimes erfüllt wird. Nach diesen Angaben können wir feststellen, daß trotz des anfänglich spöttischen Verhaltens von seiten mancher verantwortlicher Wirtschaftsarbeiter zu diesem Programm große Erfolge erzielt wurden. Man spöttelte z. B. darüber, daß die Arbeiter- und Bauerninspektion ihr Hauptaugenmerk auf eine solche Kleinigkeit, wie die Einschränkung des Staatsapparats richte, wo man doch nur Kopfen sparen könne. Man muß jedoch bemerken, daß nur der Teil unseres Staatsapparats, der mit den verschiedensten Abrechnungen beschäftigt ist, jährlich 600 Millionen Rbl. verschlingt. Das Programm der Arbeiter- und Bauerninspektion hat 2 Ziele im Auge. Das erste besteht in der Vereinfachung und Verbesserung des staatlichen und wirtschaftlichen Apparats durch Beseitigung aller parallelen Funktionen und aller überflüssigen Anstalten. Der zweite Teil strebt eine neue Durchsicht der gegenseitigen Beziehungen der unteren und oberen Wirtschaftsorgane an. Man will den unteren Wirtschaftsorganen bei einem zentralisierten Wirtschaftsplan größere Rechte und größere Selbständigkeit in der Verwirklichung des Sparsamkeitsregimes gewähren.

Welche praktischen Erfolge werden nun erzielt? Es wurden etwa 200 überflüssige Bankabteilungen und 95 Warenbörsen liquidiert, was eine Ersparnis von 16 bis 18 Millionen Rbl. ausmacht. In Moskau allein wurden 645 Vertretungen der verschiedenen wirtschaftlichen und kooperativen Organisationen aufgelöst, wodurch schon, wenn man die Einschränkung der gänzlich sinnlosen Vertretungen in Charkow, Tiflis usw. nicht miteinrechnet, 14 Millionen gespart werden. Durch Einschränkung der Verwaltungsorgane verschiedener Trusts und Sowetwirtschaften werden etwa 2 Millionen gespart. Es werden verschiedene überflüssige Einrichtungen auf der Eisenbahn, wie manche städtische Stationen, Dienstwagen und manches andere abbestellt, was in allem eine Ersparnis von etwa 4 Millio-

nen Rbl. ausmacht. Die verschiedenen Abrechnungsapparate und Abrechnungsformen werden eingeschränkt. Die Abrechnungsformen werden nicht nur vereinfacht, sondern auch vereinheitlicht, so daß große Ersparnisse durch Verbilligung der Herstellung von Büchern und Formen erzielt werden. Um nur ein Beispiel anzuführen, weisen wir darauf hin, daß die Abrechnungsberichte einer Eisenbahn vor der Einschränkung 692 Seiten betrug, jetzt ist man imstande, den Bericht auf 188 Seiten zu machen.

Auch im Staatsapparat der autonomen Republiken (Krim, Tatarei, und Kareljen) wurden die überflüssigen Kettenglieder (etwa 20—25 Prozent) des gesamten Apparats entfernt. Der Apparat zur Berieselungseinrichtung in Mittelasien wurde um 1500 Mann, der des Volkskommissariats für Finanzen um 1130 Mann verringert. Wenn man alles zusammenrechnet, so ergibt diese Arbeit (ohne die der republikanischen und örtlichen Arbeiter- und Bauerninspektion) nach geringer Schätzung etwa 40 Millionen Rubel, die dem Arbeiter- und Bauernstaat erspart werden.

Das Zentralkomitee der Partei stellt jedoch die Aufgabe, etwa 400 Millionen zu ersparen, so daß erst ein kleiner Teil der Riesenarbeit erfüllt ist. Aber man muß berücksichtigen, daß die vollbrachte Arbeit nur der Anfang war. Und aller Anfang ist schwer. Nach dem Muster der nun durchgeführten Arbeit können jetzt schon leichter viele Einschränkungen in Anstalten mit einheitlichen Aufgaben vorgenommen werden. So kann der Apparat der autonomen Republiken mit wenigen Ausnahmen nach dem Muster der Krim und der Tatarenrepublik eingeschränkt werden, was auch eine Beratung verantwortlicher Vertreter der Republiken anerkannte. Die Beratung stellte fest, daß die Apparate etwa um wenigstens 20 Prozent eingeschränkt werden können. Und weiter: „Auf Grund dieser Erfahrung ist den autonomen Republiken zu empfehlen, die Einschränkungsarbeiten bis zum 10. Juni zu beendigen. An Ort und Stelle (unter anderem auch in unserer Republik) werden Vertreter der Arbeiter- und Bauerninspektion geschickt, die mit

den Erfahrungen der schon vollbrachten Arbeit vertraut sind und den örtlichen Organen der Arbeiter- und Bauerninspektion hilfreich zur Seite stehen können. Dieselbe Arbeit wurde auch in einigen typischen Gouvernements durchgeführt und ergab z. B. in Tula eine Einschränkung von 20 Prozent. Auch hier kann schematisch, d. h. nach einem bestimmten Schema (Muster) vorgegangen werden. Somit kann die Arbeiter- und Bauerninspektion an der Vereinfachung des Aufbaus einzelner Anstalten weiterarbeiten und gleichzeitig auch Abmachungen mit den örtlichen Arbeiter- und Bauerninspektionen treffen, damit diese die vorhandenen Erfahrungen zur Einschränkung des örtlichen Apparats ausnützen. Dadurch wird die Arbeit um vieles beschleunigt, so daß wir auch auf eine baldige Erfüllung der Direktiven des Zentralkomitees hoffen können.

Es ist klar, daß diese Arbeit im Zentrum weitergeführt werden muß. Aber sie muß auch bis in die unteren Organe des Rätessystems durchgeführt werden. In unserer Republik wurde die

Arbeit z. B. von unten begonnen. Es wurden einheitliche Formen für die Arbeit der Dorfräte und Kantontvollzugskomitees eingeführt. Diese Arbeit muß mit der Arbeit im Zentrum zusammenfließen, so daß eine die andere ergänzt.

Dem Verband der Sowel- und Handelsangestellten erwächst aus dieser Sachlage natürlich eine große und wichtige Aufgabe. Tausende von Angestellten müssen entfernt werden. Für diese Arbeiter bedeutet die Einschränkung eine schwere materielle Schädigung, aber einen anderen Ausweg gibt es nicht. Deshalb muß der Verband alle Maßregeln ergreifen, damit die aus dem Staatsapparat ausscheidenden Angestellten eine andere Spezialität erlernen und in dem Erzeugungsprozeß weiteren Anteil nehmen können.

Aus dem Gesagten ist zu ersehen, daß die Arbeit zur Verwirklichung des Sparsamkeitsregimes keine Schlagaufgabe, sondern eine Aufgabe auf lange Dauer darstellt, die nur durch fortwährende Forschungen und Untersuchungen gefestigt und weitergeführt werden kann.

Ueber die Arbeit unter den Land- und Waldarbeitern.

Von A. Gerber.

Mit dem Wachstum unserer Landwirtschaft vergrößert sich auch die Zahl der Arbeiter, für die die Lohnarbeit die Hauptquelle des Lebens ist. Diese Dorfsproletarier, deren es einige Millionen gibt, leben heute noch in sehr schwierigen Verhältnissen und werden sowohl von den professionellen Organisationen, als auch von den Sowelorganen noch ungenügend bedient. Als Beweis dafür können wir anführen, daß von den 2 $\frac{1}{2}$ oder 3 Millionen Land- und Waldarbeiter (im ganzen SSR) nur 700 tausend im Verband der Land- und Waldarbeiter stehen. In den Dorfräten und leitenden Organen der kooperativen und anderen Dorforganisationen zählt man nur 3—4 Proz. dieser Arbeiter. Natürlich entspricht solch ein Verhältnis nicht der politischen Rolle, die das Batrakentum als die wichtigste Stütze der Kommunistischen Partei bei der Durchführung ihrer Politik im Dorfe spielen muß. Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei hat anfangs März dieses Jahres einen speziellen Beschluß gefaßt, in dem alle Maßnahmen zur Verbesserung der Lage des Batrakentums genau ange-

geben sind. Die Grundzüge dieses Beschlusses sind ungefähr folgende:

Hereinziehung der Batraken in den Verband. Wie oben schon erwähnt wurde, steht der kleinste Teil der Landarbeiter im Verband, was ein sehr großes Hindernis zur Verteidigung der Interessen der gesamten Batrakenschaft ist. Daß noch so wenig Batraken im Verband stehen, hat seine besonderen Gründe. Die Hauptgründe sind folgende: 1. die Unentwickeltheit und die Unaufgeklärtheit der Batraken, 2. die unzulängliche Arbeit des Verbandes der Land- und Waldarbeiter, 3. die Abhängigkeit der Batraken vom Arbeitgeber infolge von überflüssigen Arbeitskräften im Dorfe.

Was die Hereinziehung von neuen Mitgliedern in den Verband anbelangt, so muß dabei umsichtiger zu Werke gegangen werden. Häufig kommt es vor, daß ein Bauer, der einige Pferde und Kühe hat, im Spätherbst, wenn die Feldarbeiten in seiner Wirtschaft beendet sind, seinen Sohn oder seine Tochter auf Arbeit schickt und daß dann die Betreffenden in den Verband aufgenommen werden. Das ist

natürlich nicht richtig. Bei der Aufnahme neuer Mitglieder muß die größte Aufmerksamkeit den Dorfproleten geschenkt werden, die nur von Lohnarbeit leben oder für die der Arbeitslohn die Hauptquelle ihres Lebensunterhalts darstellt.

Gleichzeitig mit der Hereinziehung der breiten Masse der Batrafenschaft in den Verband muß innerhalb des Verbandes ein neuer Kader direkt aus der Batrafenschaft als leitendes Organ herangebildet werden. Bisher rekrutierte sich die größte Zahl Mitglieder, welche die leitende Rolle spielen, aus Arbeitern und Angestellten, die aus anderen Verbänden überführt wurden; sogar Lehrer, Buchhalter usw. sind oft noch als Bevollmächtigte für die Arbeit unter den Batrafen angestellt. So gut diese Arbeiter auch sonst sein mögen und so sehr sie sich auch bemühen, gut zu arbeiten, es ist für sie doch sehr schwer, unter den Batrafen zu arbeiten, weil letztere besondere Forderungen stellen, die oft nur derjenige versteht, der auf dem schweren Weg der Batrafen selbst eine schöne Strecke zurückgelegt hat.

Kulturarbeit. Die kulturelle Rückständigkeit der Batrafen stellt vor den Verband der Land- und Waldarbeiter und vor alle seine Organisationen die dringendste Aufgabe, die Aufklärungs- und Erziehungsarbeit zu verstärken. Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei (B) weist darauf hin, daß die größte Aufmerksamkeit des Verbandes der Land- und Waldarbeiter und der Politproletenanstalten darauf gerichtet sein muß, die Batrafen auf verschiedene Schulen und Kurse zu schicken. Bis jetzt bildet die Batrafenschaft noch ein sehr kleines Prozent in den Schulen und auf den Kursen. Natürlich ist es schwer, einen Batraf in die Schule oder auf Kurse abzuordern, da ihm die Mittel dazu fehlen. In solchen Fällen müssen die Gewerkschaften und örtlichen Organisationen mit ihren Mitteln zu Hilfe kommen. Fast in allen Schulen werden Stipendien gewährt, mit denen man während der Lehrzeit leben kann. Solche Stipendien müssen an erster Stelle den Batrafen anheimgestellt werden.

Weiter wäre es für unsere deutschen Land- und Waldarbeiter von der größten Wichtigkeit, wenn ein deutsches Blättchen für ihn erschiene, in dem ihr ganzes Wohl und Behe Wiederhall fände.

Die wirtschaftlichen Nöte der Batrafen müssen besser berücksichtigt werden. Die

Land- und Waldarbeiter leben meistens in sehr schweren materiellen Verhältnissen. Der Arbeitslohn ist niedrig, die Versicherung wird noch nicht überall durchgeführt, die Spezialkleidung wird nicht herausgegeben usw. Noch eine große Zahl Batrafen arbeiten ohne Vertrag, und wo Verträge geschlossen sind, werden sie von den Arbeitgebern nicht eingehalten. Der Verband der Land- und Waldarbeiter muß daher ganz besonders in dieser Hinsicht eine ernste Arbeit entfalten und die größte Aufmerksamkeit den Batrafen in den Wirtschaften zuwenden, die einen industriellen Kulakentypus aufweisen. Aber auch in den Wirtschaften der Mittelbauern darf keine unbegrenzte Ausbeutung zugelassen werden; auch hier muß der Verband suchen, die Lage der Batrafen nach Möglichkeit zu verbessern. Die Forderungen, die der Verband an die Wirtschaften der Mittelbauern stellt, müssen natürlich ganz andere sein als die, welche an die Kulakwirtschaften zu stellen sind.

Besonders schwer ist die Lage der arbeitslosen Batrafen. Das Zentralkomitee der KP (B) fordert in seinem Beschluß die nachhaltigere Durchführung der sozialen Versicherung für die Batrafen und Hirten auf Grund der „Zeitweiligen Regeln“ und Regelung der Bedienung der Arbeiter auf den Sowetwirtschaften und der Waldarbeiter von seiten der Versicherungsorgane.

Die örtlichen Parteiorganisationen müssen dem Verband der Land- und Waldarbeiter in seiner Arbeit allseitige Hilfe erweisen, und zwar nicht durch kleinliche Bevormundung, sondern durch sachliche und tatkräftige Mitarbeit. Hinsichtlich der Arbeit des Jugendverbandes unter den Batrafen weist das ZK darauf hin, daß eine energische Arbeit hinsichtlich der Hereinziehung der Batrafenjugendverbändler in den Verband der Land- und Waldarbeiter durchgeführt werden muß.

Zum Schluß weist das ZK darauf hin, daß die Parteiorganisationen der Hereinziehung der Land- und Waldarbeiter in die Partei durch den Verband die größte Aufmerksamkeit schenken müssen.

Wenn wir diesen Beschlüssen der Partei gemäß vorgehen, werden wir bald erfreuliche Ergebnisse auf dem hier besprochenen Gebiet zu verzeichnen haben.

Ueber die auf der Krasny-Kuter Versuchstation erprobten technischen und speziellen Kulturpflanzen.

Von P. N. Konstantinow.

(Fortsetzung.)

Der Sesam (*Sesamum orientale* L.) und die Baumwollpflanze (*Gossypium hirsutum*) reiften im Laufe von drei Jahren kein einziges Mal aus. Die Baumwollpflanze beginnt um die Mitte des August zu blühen und blüht bis zum Eintritt der Fröste. Der Sesam beginnt noch später, und zwar Ende August, zu blühen. Beide gehen durch Frost zugrunde.

Die Erdnuß oder Erdmandel (*Arachis hypogaea*) wurde nur im Jahre 1926 kultiviert. Sie reifte gar nicht aus.

Die chinesische Perillapflanze (*Perilla ocymoides*) wurde nur im Jahre 1926 angebaut und ging am 1. Oktober im Stadium der Körnerbildung zugrunde.

Das Dotterkraut gedeiht befriedigend und liefert 30—40 Pud Samen. In manchen Jahren leidet es stark von Schädlingen.

Im Laufe von 3 Jahren wurden folgende Samenmengen von einer kleinen Dessjatine erhalten:

im Jahre 1918 . . .	36,25 Pud
" " 1919 . . .	38,70 " "
" " 1920 . . .	24,00 " "

Durchschnittlich . . . 32,98 Pud oder 4,95 Quintal vom Hektar.

Im Jahre 1923 wurden die Samen des Dotterkrauts fast ausnahmslos noch in den Kapseln beschädigt. Da außerdem auch kein Absatz für die Samen vorhanden war, wurde die Kultur aufgegeben. Gegenwärtig, da wir die Erprobung verschiedener Delpflanzen betreiben, werden auch wieder Versuche mit Dotterkraut angestellt.

Ausgesät kann der Dotterfamen im Herbst und auch im Frühjahr werden; in unseren Verhältnissen ist die Saat im Herbst vorzuziehen.

Die gelbe und blaue Lupine leiden

unter der Dürre. Im Jahre 1924 gediehen beide Arten nicht. Im Jahre 1925 gaben sie niedrige Erträge: an 13 Pud von der Dessjatine.

Der Tabak. Vor der Revolution wurden auf dem Territorium der heutigen Wolgadeutschen Republik 2329 Dessjatinen Land mit Tabak bepflanzt, im Jahre 1925 2430 Dessjatinen: und im Jahre 1926 2875 Dessjatinen. Bei dem Anwachsen der Tabakfläche fiel aber das Prozent der mit Zigarettabak bebauten Fläche sehr stark: von 56 Prozent bis 9 Prozent, der mit gelbem Tabak bestellten Fläche von 1,3 Prozent auf 0,3 Prozent, wogegen die mit Machorkatabak bebaute Fläche von 43 Prozent auf 90 Prozent stieg. Das Anwachsen der Tabakfläche spricht schon dafür, daß der Tabakbau hier mit Erfolg betrieben werden kann. Es müssen nur die für den Markt geeignetsten Sorten gewählt werden. Die Kultur der gelben für Zigaretten bestimmten Tabaksorten ist im Niedergang begriffen, da diese Sorten keine Absatzmärkte finden. Der Machorkatabak verdrängt sowohl den Zigaretten als auch den Zigarettabak. Das alles stellt vor uns die Frage der Erforschung des Tabaks hinsichtlich der Auswahl und des Anbaus der passendsten Sorten.

Die Versuche mit Tabak wurden auf der Krasny-Kuter Versuchstation im Jahre 1926 begonnen. Es wurden über 100 Sorten erprobt. Ungeachtet der verspäteten Saat und eines bestimmten Mangels an Wärme entwickelten sich alle Sorten befriedigend.

Schon die Ergebnisse des ersten Jahres sprechen davon, daß die gelben Tabaksorten (für Zigaretten) im Trans-Wolgagebiet kaum eine gute Zukunft haben werden, da sie einen hohen Nikotin- und Stickstoffgehalt aufweisen*).

S o r t e n	Aschenmenge		Nikotinmenge		Stickstoffmenge	
	Gehalt	Norm	Gehalt	Norm	Gehalt	Norm
Unguschet	21,27	14,0—22,39	4,63	0,882—3,738	3,40	1,37—2,98
Herton	21,17		3,73			
Waratif	20,13		4,54			
Shory	—		4,35			

*) Analyse des Leiters der Abteilung für Tabakbau, M. S. Tarakanow.

Die besten Ergebnisse wiesen die Zigarren- tabaksorten auf. Bei einer Ernte von 80—120 Pud (je nach der Sorte) war der Nikotin- und Stickstoff-

gehalt ganz gering. — Die Analyse der besten Tabaksorten für das Jahr 1926 ergab folgendes Bild:

S o r t e n	Aschengehalt		Nikotingehalt		Stickstoffgehalt		Ernteerträge in Pud
	Gehalt	Norm	Gehalt	Norm	Gehalt	Norm	
Kuba	21,14		1,65		2,91		80
Marilan	25,41	8,5—23,0	1,50	1,25—4,80	3,14	2,0—4,6	100
Brasilien	19,42		1,45		2,89		120
Vertl. Tabak aus dem Dorfe Schulz	20,83		2,06		3,57		50
" " " " " Enders	20,34		1,21		2,86		80
Gundi (frühreifender)	19,84		1,83		3,04		—

Die Tabaksorten Kubas, Brasiliens und Gundis sind den Tabakzüchtern zu Versuchszwecken in gewöhnlichen Verhältnissen auf 3 Hauptstützpunkten und 4 Hilfspunkten, in allem also auf 7 Punkten übergeben worden. Auf diesen Punkten werden die wichtigsten Versuche mit der Ernährungsfläche, der Bestimmung der an der Pflanze zu belassenden Höchstzahl der Blätter und eine vergleichsweise So tenerprobung vorgenommen. Die Erträge der Punkte werden wie die Erträge der Versuchstation in dem Laboratorium für chemische Untersuchungen analysiert werden.

Noch bessere Ergebnisse zeigten die Machorkatabaksorten. Bei einem Ertrag von 100 Pud und darüber war ihr Stickstoffgehalt normal. Der Nikotingehalt ist nach Kellner ein etwas erhöhter. Eine Bearbeitung mit der Krem-Wolframsäure ist nicht vorgenommen worden, da diese Säure auf der Station nicht vorhanden ist. Als eine sehr gute Sorte Machorkatabak erwies sich die örtliche aus dem Dorfe Krasnojarsk, die an 100 Pud liefert.

S o r t e n	Stickstoffgehalt	
	Gehalt	Norm
Vertl. Tabak aus Krasnojarsk	3,87	1,87—2,93
Primak	3,97	
Hochwachsender grüner Tabak	2,91	
Bechlej	4,50	

Von diesen Sorten sind der hochwachsende grüne Tabak und Primak ebenfalls auf die bäuerlichen Stützpunkte zu Versuchszwecken übergeben worden.

Die Zuckerrübe kann erfolgreich auf bewässertem Land oder in Gemüsegärten angebaut werden. Auf unbewässertem Felde wird sie sobald sie aufgegangen ist, häufig von Schädlingen vernichtet.

In günstigen Jahren (wie im Jahre 1919) gibt sie hohe Erträge: bis 150 Quintal vom Hektar oder 1000 Pud von der Dessjatine. Im Samengemüsegarten der Versuchstation lieferte die Zuckerrübe Vilmoins 139,5 Quintal vom Hektar oder 1263 Pud von der Dessjatine. (Schluß folgt.)

Konkurs auf die Milchergiebigkeit im Nachoier Rayon.

Von M. Wladimirski.

Im April d. J. wurde auf Kosten der örtlichen landwirtschaftlichen Kreditgenossenschaft ein eintägiger Konkurs (Wettbewerb) auf die Milchergiebigkeit der Kühe des Nachoier Rayons veranstaltet.

Der Konkurs hatte zum Zweck, die besten Milchkühe festzustellen und mittels dieser Kühe fer-

nerhin die Verbesserung des Milchviehs anzustreben; außerdem sollte der Konkurs auch als ein Propagandamittel für die regelrechte Fütterung und die Notwendigkeit der Berechnung der Produktivität der Kühe dienen, was eine große Bedeutung für die Rationalisierung der Milchviehzucht hat.

An dem Konkurs nahmen 15 der besten Milchkühe teil, wobei jedem Wirt freigestellt wurde, seine Kuh nach eigenem Ermessen zu füttern. Ungeachtet dieser Freiheit wandten alle Wirte ohne Ausnahme die von dem Kontroll-Assistenten angeratene Fütterung an.

Während der Konkursperiode verblieben die Kühe in den Wirtschaften, wobei jedoch eine strenge Kontrolle über die Milcherträge durch besondere, von den Vorfräten bestimmte Bevollmächtigte ausgeübt wurde. Die Milch wurde auch einer Analyse auf ihren Fettgehalt unterzogen.

Die meisten Wirte verabreichten folgende Futtermittel: Heu, Spreu, Kleie, Delfuchen, und

in kleinem Umfang Saftfutter (Kartoffeln und Rüben).

Ueber die Veranstaltung des Konkurses war die Bevölkerung der Umgegend genau in Kenntnis gesetzt, und es wurde auch ein großes Interesse für den Konkurs an den Tag gelegt.

Zur Bestimmung der Milchergiebigkeit wurde die amerikanische Methode angewandt, d. h. es wurden der tägliche Milchertrag, der Prozentsatz des Fettgehalts, das Alter der Kuh und die Zeit nach dem Kalben festgestellt.

Hier folgen die Kühe, die die höchsten Erträge aufweisen und Geldprämien erhielten:

Namen der Besitzer	Name der Kuh	Rasse	Kategorie der Prämie	Durchschnitt des täglichen Milch-ertrags	Durchschnitts-prozent des Fett-gehalts der Milch	Selbstkostenpreis auf 1 Pud Milch in Kopfen
Rusch Ch. S.	Dlja	Mischlinge der holländischen Rasse	1.	42,7	3,45	43,3
Weinberger F.	Tamara		2.	36,9	4,0	28,0
Rusch Ch. S.	Rosa		3.	42,9	3,3	43,1
Weinberger F.	Kleopatra		4.	33,1	4,35	30,5
Weinberger G.	Schwarze		5.	39,9	3,15	38,0

Von den 15 Kühen, die an dem Konkurs teilnahmen, zählten 12 zu dem menno-holländischen Typus und 3 zu der einfachen russischen Rasse. Das menno-holländische Vieh nahm den ersten Platz ein.

Während des Konkurses trat besonders die Bedeutung der regelrechten Fütterung zutage. Aus nebenstehender Tabelle ist ihr Effekt klar ersichtlich.

Wie man also aus nebenstehender Tabelle ersieht, ist die Milchergiebigkeit beträchtlich gestiegen. Den geringsten Effekt erzielte man bei den Kühen, die auch vor dem Konkurs Kraftfutter erhielten. Gleichzeitig mit der Erhöhung des Milchertrags verringerte sich der Selbstkostenpreis der Milch.

Die positiven Schlussfolgerungen, die auf der Grundlage der Ergebnisse des Konkurses gemacht wurden, sind bis in die breitesten Schichten der Bevölkerung gedrungen.

Namen der Kühe	Der höchste Tages-ertrag an Milch		Erhöhung des Milch-ertrags in Pro-zenten
	Vor der regel-rechten Fütterung	Bei der regel-rechten Fütterung	
Dlja Nr. 1	32,5	44,0	35,0
Tamara	30,0	39,0	25,0
Rosa	32,7	46,5	42,5
Kleopatra	28,0	35,0	25,0
Schwarze Nr. 1	38,0	42,0	10,5
Manja	23,0	34,0	48,0
Dlja Nr. 2	22,0	29,0	32,0
Kahle	28,0	33,0	19,0
Schwarzschekke	24,0	33,5	39,6
Mascha	29,0	32,0	10,0

Kooperation.

Die Heimindustrie, ihre Mängel und Bedürfnisse.

Von D. Ernst.

Einige Ökonomen behaupten, daß die Heimindustrie keine Zukunft habe, daß sie mit der Entwicklung der Fabrikindustrie von der Bildfläche verschwinden werde. Diese Behauptung ist gewissermaßen begründet, absolut richtig kann man sie jedoch nicht nennen.

Die Heimindustrie ist die Mutter der Industrie überhaupt. Sie hat ihre vieltausendjährige Geschichte, und man kann mit Gewißheit sagen, daß ihre Existenz bei uns im Rätebunde noch für einige Jahrzehnte gesichert ist. Einige ihrer Zweige sind vorderhand überhaupt noch nicht fabrikmäßig zu betreiben. Sogar in den Ländern mit starker und technisch sehr hoch stehender Fabrikindustrie, wie in Deutschland, Frankreich, Belgien usw. besteht die Heimindustrie und die Gewerbekooperation bis jetzt noch.

In der Vorkriegszeit waren in Rußland 5.200.000 Menschen in der Heimindustrie beschäftigt; sie bildeten 67 Prozent aller in der Industrie beschäftigten Arbeiter. Der Wert ihrer Produktion belief sich jährlich auf 2.400 Millionen Rubel, was 33 Prozent des Werts der Gesamtproduktion ausmachte. Gegenwärtig sind in der Heimindustrie an 3.000.000 Menschen beschäftigt, und der Wert ihrer Produktion beträgt 2.134 Millionen Rubel, was 16 Prozent des Werts der Gesamtproduktion ausmacht.

Diese Lebensfähigkeit der Heimindustrie in der Vergangenheit und Gegenwart, namentlich bei uns, erklärt sich, abgesehen von dem Charakter und der Natur der Heimindustrie durch die wohlfeilen Arbeitskräfte, die Bedingungen der Erhaltung von Rohmaterial und des Absatzes der Erzeugnisse sowie durch die schwache Entwicklung der Großindustrie.

Die Heimindustrie ist hauptsächlich in ländlichen Ortschaften verbreitet und dient den Heimarbeitern als Nebenerwerbsquelle. Sie erfordert keine besondere oder komplizierte Einrichtung. Der Selbstkostenpreis setzt sich aus dem Preis der Rohstoffe, einem kleinen Verdienst des Heimarbeiters

und einigen kleinen Nebenauslagen zusammen. Die Rohstoffe sind oft am betreffenden Orte vorhanden und werden entweder ganz kostenlos oder für einen billigen Preis beschafft (Bast, Weiden, Stroh, Holz, Wolle, Borsten usw.). Wenn als Rohstoffe Halbfabrikate dienen, so sind es in einigen Fällen Abfälle. Es gibt freilich auch Zweige der Heimindustrie, die zugeführtes und vollwertiges Material verarbeiten und eine eigenartige Produktion liefern (Sarpinka, Teppiche und kaukasische Erzeugnisse). Die Herstellung der Erzeugnisse findet gewöhnlich im Hause des Heimarbeiters statt und erfordert keine Kapitalauslagen. Bei der Arbeit werden alle freien Arbeitskräfte der Familie, die Kinder nicht ausgeschlossen, in Anspruch genommen, wie z. B. beim Stroh- und Korbflechten, bei der Sarpinkaweberei usw.

Ein großer Vorzug der Heimindustrie ist ihre Geschmeidigkeit und Anpassungsfähigkeit an die Bedingungen der Arbeit und der Nachfrage.

Die Erzeugnisse der Heimindustrie finden häufig ihren Absatz unter der örtlichen Bevölkerung (Wagen, Schlitten, Bogen, Stiefel, eisernes und hölzernes Küchengerät usw.), und wenn sie massenweise hergestellt werden, so haben sie ihren bestimmten Absatzmarkt und billige Verkehrswege, wie z. B. die Körbe auf der Wolga.

Oben haben wir bereits gesagt, daß eine der Hauptursachen der Lebensfähigkeit der Heimindustrie die schwache Entwicklung der Großindustrie ist. Und es ist klar, daß, je mehr sich die letztere entwickelt und je umfassender sie die Bedürfnisse der städtischen und ländlichen Bevölkerung befriedigt, sie die Heimindustrie immer mehr verdrängen wird. Hieraus darf man jedoch nicht folgern, daß die Großindustrie und die Heimindustrie Gegnerinnen seien. Im Gegenteil, diese beiden Zweige ergänzen sich gegenseitig, und die Existenz der Heimindustrie neben der Großindustrie ist nicht nur eine normale, sondern auch eine notwendige Erscheinung. Das hat auch die 4. Parteikonferenz bestätigt, indem sie sagte, daß die Heimindustrie, die Gewerbe und

Handwerke noch eine lange Zeit eine außerordentlich große Bedeutung in der Wirtschaft des Rätebundes haben wird. Die Heimindustrie und die Gewerbe, die den inneren Markt bedienen, unterstützen einerseits die Großindustrie durch Herstellung und Bearbeitung von Halbfabrikaten und erscheinen andererseits als Mittel der Ausnützung der überflüssigen Arbeitskraft des Dorfes und in einigen Rayons als die hauptsächlichste Einnahmequelle der Bevölkerung.

Insofern wir die große wirtschaftliche Bedeutung der Heimindustrie anerkennen, insofern sie ein Glied unserer gesamten industriellen Wirtschaft darstellt, muß ihr auch die ihr gebührende Aufmerksamkeit seitens des Staates, der staatlichen Organe und der Gesellschaft geschenkt werden. Ihre Nöte und Bedürfnisse müssen unter dem Gesichtswinkel der Nöte und Bedürfnisse unserer gesamten Industrie betrachtet werden. Und Nöte und Bedürfnisse hat die Heimindustrie nicht wenig. In erster Linie muß sie genügend und möglichst rechtzeitig mit billigen und guten Rohstoffen versorgt werden. Insofern diese Rohstoffe Halbfabrikate der Staatsindustrie darstellen, müssen sie in das Produktionsprogramm der Staatsindustrie eingeschlossen werden, d. h. die Staatsindustrie muß den vollen Bedarf der Heimindustrie an den erforderlichen Halbfabrikaten auf der Grundlage von Generalverträgen decken.

Zur Beschaffung von Material, zur Einrichtung und Erzeugung muß dem Heimarbeiter Kredit zugewendet werden, der nach der Form, der Frist und den Zahlungsbedingungen den Bedingungen der Erzeugung entspricht.

Damit der Heimarbeiter nicht in die Hände des Aufkäufers falle, muß die Gewerkekooperation für den Absatz der Erzeugnisse Sorge tragen; wo die Gewerkekooperation noch nicht bodenständig geworden ist, müssen die Staatsorgane für den Absatz der Erzeugnisse sorgen. Die Versorgung mit Material sowie die Erzeugung und der Absatz der Erzeugnisse müssen planmäßig und im Einklang mit den Plänen der gesamten Volkswirtschaft vor sich gehen.

Zur Hebung der Qualifikation der Heimarbeiter ist die Eröffnung einer ganzen Reihe von Handwerkschulen nötig. Zur Bildung von neuen Kadern junger Heimarbeiter ist das Lehrlingswesen allseitig und weitestgehend zu entwickeln, wobei besondere Aufmerksamkeit den gemeinsamen Werkstätten zuzuwenden ist. Wir müssen bekennen, daß wir in dieser Hinsicht noch sehr wenig getan haben.

Die Erfolge bei der Kooperierung der Heimarbeiter und bei der Hereinziehung der Heimindustrie in unsere gesamte Planwirtschaft steht in direkter Abhängigkeit von der Befriedigung ihrer Nöte und Bedürfnisse. Wir dürfen hier nicht vergessen, daß gegenwärtig nicht weniger als der vierte Teil aller Heimarbeiter und Handwerker die Unterstützung des Staates und der Gewerkekooperation genießen; 75 Proz. stehen aber außerhalb des Einflusses der Staatsorgane und der Gewerkekooperation und werden zum großen Teil von dem Privatkapital ausgebeutet.

Das Präsidium des Volkswirtschaftsrats des Rätebundes konstatierte in seinem Brief anlässlich des fünfjährigen Jubiläums der Gewerkekooperation des Rätebundes: 1. das Vorhandensein einer großen Anzahl wilder Genossenschaften, 2. die schwache Verbreitung der gemeinsamen Werkstätten und 3. die unzulängliche Bedienung der kooperierten Heimarbeiter und die große Rolle des Privatkapitals nicht nur in der Gewerkekooperation überhaupt, sondern auch in den Umsätzen des unteren Netzes und erachtet, daß die fernere Entwicklung der Gewerkekooperation nur dann gesichert ist, wenn diese mit der Staatsindustrie in engster Verbindung steht. Das Präsidium des Volkswirtschaftsrats des Rätebundes verspricht der Gewerkekooperation, sie künftighin aufs energischste zu unterstützen und alle von ihm abhängenden Maßnahmen zu ergreifen, damit sich die Gewerkekooperation allseitig entwickle und erstärke und das Privatkapital aus ihrer Sphäre verdränge. Möge dies Versprechen an Ort und Stelle auch die notwendige Berücksichtigung finden!

Noch einmal vom Wagenbau.

Von D. E.

Daß die Herstellung von zweispännigen deutschen Wagen mit Eisenachsen für die Wolgadeutsche Republik eine große Bedeutung hat, steht außer allem Zweifel. In allen daran interessierten Behörden ist diese Frage wiederholt erörtert worden,

und alle kamen zu dieser Ansicht. Da aber dieser Wirtschaftszweig große Umsatzmittel erfordert, konnte bisher noch nicht zu einem planmäßigen und organisierten Wagenbau geschritten werden, obwohl sonst alle Bedingungen dazu vorhanden sind: wir

besitzen an 400 qualifizierte Wagenbauer u. spezielle Maschinen und Einrichtungen für das genannte Gewerbe; in der Nähe der Rayons, wo das Gewerbe vorzugsweise betrieben wird, sind die notwendigen Materialien erhältlich, und schließlich herrscht eine große Nachfrage nach unseren Wagen. Ueber die Vorteilhaftigkeit des Gewerbes erübrigt es sich auch zu sprechen. Wenn wir aber noch erwägen, daß bei einer organisierten Beschaffung des Materials und bei einer teilweisen Mechanisierung des Gewerbes der Selbstkostenpreis eines Wagens von 130—135 Rbl. auf 115—120 Rbl. herabgesetzt werden kann, so leuchtet es ein, daß noch

größerer Gewinn zu erzielen ist, da in der laufenden Saison der Verkaufspreis im großen 150 Rbl. und im Einzelverkauf 175 Rbl. beträgt.

Bei Berücksichtigung der Möglichkeit des Erhaltens eines zweimonatigen Warenkredits, der Fristen für Materialbeschaffung, des Verkaufs der im Bau befindlichen Wagen zu 150 Rubel das Stück unter der Bedingung einer 25-prozentigen Anzahlung in 3-monatigen Wechseln und Abzahlung der übrigen Summen in 3- oder 6-monatigen Wechseln gegen die Transportdokumente erhalten wir folgendes Bild der Einnahmen und Ausgaben für die Produktion von 1000 Wagen:

	4. Quartal 1926--27	1927—1928				Insgesamt
		1. Quartal	2. Quartal	3. Quartal	4. Quartal	
Zur Produktion verwandte Mittel . .	35.627	21.770	43.291	34.312	—	135.000
Aus der Produktion erhaltene Mittel .	—	—	12.500	53.125	84.375	150.000
Auslagen . . .	35.627	21.770	30.791	—	—	88.188
Einnahmen . . .	—	—	—	18.813	84.375	103.188

Aus dieser Tabelle ersehen wir, daß die Produktions- und Absatzperiode 5 Quartale umfaßt, von denen drei die Verwendung von Mitteln in der Höhe von 88.188 Rbl. erfordern und nur die beiden letzten einen Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben in der Höhe von 103.188 Rubel ergeben. Folglich müssen im ersten Jahre auf 1000 Wagen 88.188 Rubel verausgabt werden, und zwar 16.814 Rbl. aufs Jahr, 40.583 Rubel auf 9 Monate und 30.791 Rubel auf 6 Monate.

Im zweiten Jahr wird das Geschäft dadurch erleichtert, daß der Ueberschuß der Einnahmen über

die Auslagen zur Beschaffung von Material verwendet wird.

Den Wagenbau mit einem Bankkredit von 2—3 Monaten zu beginnen, ist unmöglich. Hier kann nur ein entsprechender Vorschuß oder ein neunmonatiger Bankkredit in Frage kommen. Teilweise Unterstützungen können auch interessierte Anstalten wie die Staatslager und landwirtschaftlichen Verbände durch Warenkredite erweisen.

Jedenfalls muß die für unsere Wirtschaft so ungemein wichtige Frage des Wagenbaus eine befriedigende Lösung finden.

Die Arbeit der Konsumvereine des Ruffusser Kantons vom 1. Januar bis zum 1. April 1927.

Von B. Duison.

Zum 1. Januar zählten die Konsumvereine 935 Mitglieder, darunter 66 Frauen, am 1. April aber schon 1326 Mitglieder, darunter 235 Frauen; somit haben wir in 3 Monaten einen Zuwachs von 391 Mitgliedern. Gegenwärtig sind 35,7 Proz. der Wirtschaften kooperiert, was als ein nicht zu

geringes Prozent anzusehen ist, wenn wir in Betracht ziehen, daß die Vereine alle noch nicht lange bestehen. In allen Dörfern des Kantons, Bangert ausgenommen, sind die Konsumvereine heimisch und genießen das Zutrauen der Bevölkerung. Im Laufe der 3 Monate Januar, Februar und März kauften

die Vereine für 112.971 Rbl. 50 Kop. Waren, beim Verbands 66 Proz. und bei den Privathändlern 7,0 Proz. In den 3 letzten Monaten des verflossenen Jahres wurden für 132.436 Rbl. 09 Kop. Waren gekauft, und zwar beim Verbands 61,6 Proz., bei den Privathändlern 10,7 Proz. Am meisten kauft beim Privathändler der Röpentaler und am wenigsten der Lauber Verein.

Zustellungsunkosten hatten die Vereine 3387 Rbl. 19 Kop. (2,4 Proz. der Einkaufssumme), während die Zustellungsunkosten in den 3 letzten Monaten des verflossenen Jahres sich auf 3540 Rbl. 68 Kop. (2,3 Proz. der Einkaufssumme) beliefen.

Waren wurden für 134.929 Rbl. 13 Kop. verkauft, und zwar den Mitgliedern 44,0 Proz. und den Nichtmitgliedern 56,0 Proz. Im 1. Viertel des Geschäftsjahres wurden für 139.413 Rbl. 45 K. Waren verkauft.

Die Senkung des Waren- und Verkaufs erklärt sich einerseits dadurch, daß die Kaufkraft schwächer geworden ist, und andererseits dadurch, daß der Bauer in dieser Jahreszeit nur kleinere Einkäufe macht.

Der Durchschnittsaufschlag auf die Ware — Preis der Rechnung — betrug 14,9 Proz. gegen 18,2 Proz. im 1. Vierteljahr. Wir haben demnach eine Verbilligung der Waren von 3,3 Proz. für die letzten 3 Monate zu verzeichnen. Leider sind die Auslagen nicht in demselben Maße geringer geworden: für die letzten 3 Monate betrugen sie 10,2 Proz. gegen 6,7 Proz. im 1. Viertel des Geschäftsjahres. Es sei hier bemerkt, daß im 1. Viertel die Ausgleichsteuer nicht zu den Auslagen kam. Gemäß der Anweisung des Kommissariats für Innenhandel dürfen die Auslagen (Steuer und Zustellungsunkosten nicht mit eingerechnet) 5,56 Proz. des Umsatzes nicht übersteigen. Mithin kommen die Vereine dieser Forderung nicht nach. Am niedrigsten sind die Auslagen im Dehlerer Verein und am höchsten im Röpentaler; selbstverständlich ist die Steuer mit eingerechnet.

Die 10 Vereine des Kantons zählen insgesamt 46 Angestellte: die Belastung auf 1 Ange-

stellten beträgt durchschnittlich 999 Rbl. Der Unterhalt der Angestellten beläuft sich auf 3,7 Proz. vom Umsatz. Im 1. Viertel hatten die Vereine 39 Angestellte mit einer Belastung von 1028 Rbl.; ihr Unterhalt machte 3,1 Proz. der Auslagen aus. Am besten belastet sind die Angestellten des Ruffusser Vereins und am wenigsten die des Lauber.

Die Verwaltungen haben 50 Sitzungen im Beisein von Vertretern örtlicher Organisationen abgehalten, also durchschnittlich 5 Sitzungen auf den Verein. Sie fuhren 100 mal nach Waren in die Stadt, wobei man durchschnittlich 3,7 Tage ausblieb. Am kürzesten fährt der Dehlerer Verein, am längsten der Dinkeler.

Die Revisionskommissionen sind überall tätig (es wurde 1,5 mal in jedem Verein revidiert) und beteiligen sich in der Regel auch an der Warenanschreibung.

Die Aufklärungsarbeit der Vereine muß als schwach bezeichnet werden: man verschreibt paar Zeitungen und nur in 2 Dörfern — Brabander und Laub — wurden Vorträge über kooperative Themen abgehalten.

Hinsichtlich der Preisermäßigung läßt sich mit Genugtuung vermerken, daß alle Vereine zum 5. März die Aufschläge erniedrigt haben, und wenn der Durchschnittsaufschlag auch noch etwas zu hoch ist, so kommt dies auf Rechnung der unnormierten Waren (Galanteriewaren usw.). Weniger ist in bezug auf die Verringerung der Auslagen getan. Man beißt nicht gern in den sauren Apfel. Doch auch hier werden die nötigen Resultate zweifelsohne erreicht werden, da die Notwendigkeit dieser Maßnahmen allmählich eingesehen wird. Die Konsumvereine werden ihre Pflicht in dieser Hinsicht vollständig erfüllen.

Die Vereine haben zum 1. April eine Bilanz von 85.883 Rbl. 75 Kop.; 63,3 Proz. davon sind eigene und 36,7 Proz. fremde Mittel. Daraus ist zu ersehen, daß die hier besprochenen Organisationen zahlungsfähig sind; in den 3 letzten Monaten ist auch kein einziger Wechselprotest zu verzeichnen.

Eine schädliche Tradition in den Konsumvereinen.

Von Johannes Braun.

Die Rationalisierung der Apparate der Konsumvereine ist ebenso notwendig wie auch die Senkung der Preise auf die Industriewaren. Wenn wir die letztgenannte Aufgabe schroff durchführen und die erstgenannte unbeachtet lassen wollten, dann ginge unsere kooperative Wirtschaft einem schnellen Ruin entgegen. Hinsichtlich der Rationalisierung der Apparate ist von der Organisationsabteilung des Verbandes der Wiesenseiter Konsumvereine schon manches getan worden, aber in einer ganzen Reihe von Kooperativen muß noch gründlich „rationalisiert“ werden.

Zwei starke Mängel haben so manche Apparate an sich. Der erste und größte Mangel besteht darin, daß den meisten Arbeitern in der Kooperative die entsprechende Qualifikation fehlt. Es ist keine Seltenheit, daß man als Einkäufer Leute trifft, die in ihrem Leben zum ersten Male in dieser Eigenschaft tätig sind. Es sind zwar meistens sehr gute, brave Männer, leider aber verstehen sie von dem Einkaufen ebenso viel wie der Schuster vom Backen. Sie wissen nicht, wann und was besorgt werden muß: sie bringen die Saisonwaren nie rechtzeitig herbei, so daß diese öfters bis zur nächsten Saison liegenbleiben müssen; sie verstehen nicht festzustellen, in welcher Menge jede Sorte Ware bestellt werden muß, damit sie ausreicht bis zur nächsten Fahrt usw. Daher kommt es, daß der Vorrat an manchen Waren so groß wird, daß er auf Jahre langt, wogegen andere Waren nur auf 2—3 Tage ausreichen. Im zweiten Falle muß entweder wieder schnell danach gefahren werden, was mit übrigen Auslagen verbunden ist, oder die Kooperative muß eine geraume Zeit ohne diese in der Wirtschaft oft unentbehrliche Ware bleiben. Solche Einkäufer haben auch gewöhnlich immer einen ganz eigenartigen Geschmack beim Einkaufen, insbesondere bei der Auswahl von Textilwaren, so daß ein großer Teil ihrer Einkäufe keinen Absatz findet. Alles dieses schwächt die Finanzlage des Geschäfts und führt zu unnötigen Auslagen, wie z. B. Prozentzahlung für Anleihen, übrige Fahrgelder usw.

Nicht köstlich ist es auch in den Buden. Die Ware liegt durcheinander, als ob sie das Frühjahrswasser hingefloßt hätte; denn auch hier sind öfter Spezialisten von derselben Qualifikation wie auch der Einkäufer tätig. Das Wiegen geht schlecht, das Messen nicht besser, und das Rechnen hinkt auf

beiden Beinen. Die Käufer warten und warten, werden ungeduldig, gehen fort und kaufen wo anders. Welchen unermesslichen Schaden leidet das Geschäft bei solcher Sachlage! Der Umsatz bleibt gering, die Auslagen werden groß, vieles wird vermessen, verwogen, verrechnet, wofür niemand verantwortlich will und was immer der Unerfahrenheit zugeschrieben wird.

Der zweite Mangel, die Geschwollenheit des Apparats, wurzelt eigentlich in dem ersten. „Was ein unerfahrener Arbeiter nicht fertig bringt, können doch wohl zwei solcher fertig bringen“, urteilt man, und es wird der zweite angestellt. Es werden nun zwei Gehälter gezahlt, geleistet wird aber nicht mal, was ein Fachmann leisten könnte. Also auch hier Auslagen, die nicht zu sein brauchen. Eine ganze Welt voll Fehler haften einem schwachen Apparat an.

Diese Mängel haben sich in unsere Kooperativen im Jahre 1921 eingeschlichen und wollen und wollen sich nun nicht verdrängen lassen, weil das eine oder das andere Verwaltungsmitglied dadurch oft vom Gehalt abstehen müßte. Die Wurzel dieses Uebels besteht darin, daß man nach der bisherigen Gewohnheit eine Verwaltung wählt und ihr zugleich die ganze technische Arbeit übergibt. Wenn die Verwaltungsmitglieder nicht ausreichen, so werden die Kandidaten herangezogen. Selbstverständlich kommen auf diese Art oft Männer an das Geschäft, die mit dem besten Willen nichts leisten können. Das ist allmählich zur Regel geworden und macht Anspruch auf ein gesetzliches Dasein. Wenn das aber im Jahre 1921 möglich und zulässig war, so ist es im Jahre 1927 veraltet und unzulässig. Damals stellte unser Bauer noch keine solche Forderungen an die Industrie wie jetzt. Zur Hose diente ihm damals sogar häufig das Fell von seinem Schafe und zum Hemde ein alter Sack. Heute will er schon Auswahl haben. Die Kooperative muß auch dementsprechend gestaltet sein; sie darf im Leben nicht zurückbleiben, sonst geht sie zugrunde.

Selbstverständlich muß die Verwaltung als solche bleiben, aber die technische Arbeit, die Fachleute verlangt, wie Einkäufer, Verkäufer, die muß auch durch solche erledigt werden. Nur dann können wir auf gute Erfolge in unseren Konsumvereinen rechnen.

Kooperative Chronik.

Kleine Mitteilungen.

Brunnental (Kant. Seelmann). Die Butterei der Brunntentaler Kreditgenossenschaft arbeitet sehr schwach: sie bekommt nur 20—25 Pud Milch den Tag, trotzdem das Dorf viel Milchvieh besitzt. Die Ursachen sind folgende: 1. Die Mitglieder der Genossenschaft haben viele Schulden und da befürchten sie, für die gelieferte Milch kein Geld zu bekommen. 2. Viele Bürger tragen die Milch am Morgen nicht in die Butterei, sondern lassen sie stehen bis zum Abend, um etwas Schmant herunter zu nehmen und doch ihr Geld für die Milch zu bekommen. Das hat man beobachtet, so daß sich ein mancher ärgert und nicht wieder erscheint, sondern seine Butter verkauft, und sogar an die Privathändler. Als das der Verwaltung gemeldet wurde, gab sie zur Antwort: „Laßt sie nur gehen; denn wenn wir auch noch paar beleidigen, so behalten wir niemand.“ Das ist aber Unsinn. Jeder Bürger, der seine Milch nicht regelmäßig bringt, müßte nur gemäßregelt werden, dann würde es schon anders werden.

Die Genossenschaft hat auch eine Mühle und einen Belegungspunkt, wo alles gut steht. Die Mühle befindet sich erst 1 Jahr in den Händen der Genossenschaft und hat sich schon halb verdient. Das hat sie dem Leiter der Mühle zu verdanken, der immer auf seinem Posten ist und aufs beste schaltet und waltet. Solch ein Leiter müßte auch in der Butterei sein.

U. B. C.

Warenburg (Kant. Seelmann). Sie kommt ihren Pflichten nach. Am 13. April tagte hier eine Versammlung der Mitglieder des Konsumvereins, in der die Verwaltung für die Zeit vom 1. Januar bis 1. April Abrechnung erstattete. Es wurde unter anderem beschlossen, das Abonnement auf die „Nachrichten“ (auf je drei Mitglieder ein Exemplar) für weitere drei Monate zu erneuern. Dieser Beschluß zeigt, daß die Aufklärungsarbeit unter den Mitgliedern mit Erfolg geführt wird; denn gewöhnlich verhält man sich ablehnend gegen das Zeitungsverschreiben. Es wurden auch 24 Rbl. zur Herstellung der Bühne im Volkshaus bestimmt. Auch dieser Beschluß muß als Fortschritt bezeichnet werden.

Ueber die Handelstätigkeit des Vereins läßt sich kurz folgendes sagen: Es wurden für 26.991 Rbl. 88 Kop. Waren gekauft, davon 66 Proz. im Verband und 12 Proz. bei Privathändlern. In den vorausgegangenen 3 Monaten wurden für über 40 tausend Rubel Waren gekauft. Das Prozent der bei Privathändlern gekauften Waren könnte kleiner sein. Die Zustellungsunkosten beliefen sich in der Abrechnungsperiode auf 555 Rbl. 26 Kop. oder 2,05 Proz. Verkauft wurden in den genannten drei Monaten für 32.684 Rbl. 65 Kop., davon 33 Proz. an die Mitglieder.

Der Aufschlag auf die Waren betrug 3273 Rbl. 14 Kop. oder 12,12 Proz., während in den drei vorausgegangenen Monaten 14,09 Proz. aufgeschlagen wurden. Die Auslagen des Vereins beliefen sich auf 2314 Rbl. 18 Kop. oder 7,08 Proz. vom Umsatz, während in den drei vorausgegangenen Monaten nur 4,54 Proz. Auslagen gemacht wurden. Die Vergrößerung des Prozentsatzes fällt auf die Ausgleichsteuer und auf die Patente.

Der Verein kommt den Forderungen der Preisermäßigung vollkommen nach. Er hat die Preise sogar mehr herabgesetzt, als das Kommissariat für Handel und der Verband verlangen. Es ist ein Aufschlag auf den Preis der Rechnung von 14,63 Proz. erwünscht, hier haben wir aber nur 12,12 Prozent.

Wenn wir in Erwägung ziehen, daß der Verein bezw. die Verwaltung einen regen Verkehr mit den Mitgliedern und eine ernste und arbeitsfähige Revisionskommission hat, so können wir von ihm auch in Zukunft gute Arbeit erhoffen.

B. Dulfon.

Rosenberg (Kant. Kamenska). Weg mit dieser Verwaltung! In unseren Kooperationsverwaltungen sitzen mitunter noch saubere Vögel! Die Rosenberger landwirtschaftliche Genossenschaft hat einen gewesenen Obervorsteher als Vorsitzenden, der das Geschäft nach seinem Geschmack führt.

Unlängst bekam die Genossenschaft 1000 Rbl. zur Kreditierung der armen Mitglieder. Diese 1000 Rbl. befinden sich bis jetzt fast ganz in der Tasche des Vorsitzenden, der damit die schönsten

Geschäfte treibt. Er hat zwar 3 Pflüge gekauft, von denen er einen seinem besten Kameraden, dem Brillejabege gab, die andern beiden bekamen auch zwei Personen, die keine allzu große Not haben. Den Armen, die schon einige mal Gesuche eingereicht haben, wurde rundweg abgesagt.

Oft muß unser Vorsitzender, weil er ja ein reicher Bauer ist, in Familienangelegenheiten nach Kamyschin fahren. Er weiß das immer so einzufädeln, daß die Fahrt auf Rechnung der Genossenschaft gemacht wird. Er kauft für diese eine Kleinigkeit ein und bekommt dann den Fuhrlohn und die Tagegelder bezahlt.

Von der Genossenschaft wurden 128 Pud Gerste zu 75 Kop. das Pud gekauft. Auf einmal sanken die Gerstenpreise. Das verstand unser Vorsitzender gut. Sofort nahm er für sich 60 Pud, und 40 Pud gab er einem Mitglied der Revisionskommission.

Diese vortreffliche Arbeit macht den Mitgliedern Kopfschmerzen; denn sie befürchten, die ganze Genossenschaft wird entweder zusammenkrachen oder doch ganz in der Tasche des Vorsitzenden verschwinden.

Nun das Dickste! Der Vorsitzende und mit ihm alle Verwaltungsmitglieder haben kein Stimmrecht. Kein Dorf kann sich rühmen, eine ebenso passende Verwaltung zu haben!

J. F.

Neu-Dönnhof (Kant. Frank). Eine, die sterben muß. Die Neu-Dönnhofer Kreditgenossenschaft wurde bereits im Oktober 1924 gegründet. Aber ihr war kein glückliches Dasein beschieden. Von allem Anfang an bekam sie die Schwindsucht. Die erste Verwaltung arbeitete ungefähr zwei Jahre, und zum Schluß fehlten ihr 217 Rubel 77 Kop. Es wurde eine neue Verwaltung gewählt, der die Aufgabe gestellt wurde, das fehlende Geld von der alten Verwaltung einzutreiben.

Am 17. März d. J. kam ein Instruktor nach Neu-Dönnhof, revidierte die Bücher, und was stellte sich heraus? Statt die Schulden von der alten Verwaltung einzufordern, fehlten dem neuen Vorsitzenden, der gleichzeitig Schatzmeister war, 494 Rbl. Die Genossenschaft hat im Jahre 1926 einen Schaden von 624 Rbl. 06 Kop. aufzuweisen. Die Mitglieder schulden der Genossenschaft 763 Rbl. 44 R.

Der Dreschmaschinenbesitzer Schwarzkopf, der für die Kreditgenossenschaft gedroschen hat, schuldet ihr 70 Rbl. 91 Kop. Schwarzkopf nahm wohl seinen Teil von dem, was verdient wurde, aber seinen Teil an Brennstoff hat er nicht bezahlt. Nichtmitglieder in den umliegenden Dörfern schulden der Genossenschaft 50 Rbl. Diese sagen sich rundweg von der Zahlung ab, da sie, wie sie behaupten, bereits gezahlt hätten. Der Vorschuß, der im vergangenen Jahre zwei reorganisierten Gruppen gewährt wurde, wird nun auch von der Kreditgenossenschaft verlangt. Es ist das eine Summe von über 1000 Rubel. Weiter hat die Genossenschaft noch einen protestierten Wechsel auszulösen in der Höhe von 637 Rubel.

Was jetzt anfangen? Verschuldet und verlottert! Die Kreditgenossenschaft hat ihren Kredit vollständig verloren; es will ihr niemand mehr Geld vorstrecken, da sie ja als zahlungsunfähig dasteht. Soweit wurde sie durch die tüchtigen Verwaltungen gebracht. Wer wird ihr jetzt aus dem Dreck helfen!

Ein Fortschrittler.

Rosendamm (Kant. Fjodorowka). Eine ungesetzliche Bekanntmachung. Laut Statuten der Rosendammer Kreditgenossenschaft können als Mitglieder Personen angenommen werden, die das 18. Lebensjahr erreicht haben und das Recht besitzen, in die Räte zu wählen und gewählt zu werden. In diesem Jahre wurde vielen Mitgliedern das Stimmrecht entzogen, aber man denkt nicht daran, sie auszuschließen. An der Tür der Kanzlei der Kreditgenossenschaft ist sogar folgende Bekanntmachung zu lesen: „Kulaken können als Mitglieder in der Kreditgenossenschaft bleiben.“ Was will die Verwaltung mit dieser Bekanntmachung sagen? Will sie etwa damit sagen, daß die Sowetmacht den Kampf mit den Kulaken aufgegeben hat und daß ihnen die Türen der gesellschaftlichen Organisationen weit geöffnet sind? Wenn das die Verwaltung glaubt, so täuscht sie sich sehr; denn der Kampf wird nicht eher aufgegeben, als bis der letzte Kulak bekämpft ist.

Die Verwaltung müßte genötigt werden, die Sowetgesetze so durchzuführen, wie sie lauten, und nicht nach ihrem Wunsch.

Jch.

Kultur und Natur.

Die rote Mühle.

Von Juri Wolin.

1. Kapitel.

Feierabend des Vorsitzenden des Fabrikkomitees.

Nastjka kann atemlos zu mir ins Zimmer gestürzt.

„Wassili Zwanytsch, man hat Andruscha verhaftet!“

Ich legte die Zeitung ruhig beiseite und fragte gleichgültig:

„Und was ist da?“

„Und was ist da?“ äffte mir das Mädchen zornig nach. „Sind Sie aber so gefühllos! Sie sind kein Mensch, sondern eine Vogelscheuche. Verstehen Sie? Andruscha ist verhaftet.“

Da Nastja sah, daß ich ruhig blieb, rückte sie näher zu mir und ergriff meine Hand.

„Heute früh bei Tagesgrauen . . . Von der M. Kriminalbehörde kamen Leute und verhafteten ihn . . . Auf der Villa des Onkels Fjodor, wissen Sie, an der Njasaner Eisenbahn. Andrej wohnte in der Villa mit seinem Freund Terentjew. Beide wurden verhaftet.“

Nastja verstummte, stieß aber nach minute-langem Warten erregt hervor:

„Warum schweigen Sie denn, Wassili?“

Ich antwortete mit der Gegenfrage:

„Was kann ich tun?“

„O, Sie können viel tun . . . Sie sind Kommunist, Vorsitzender des Fabrikkomitees . . . Sie können sich mit der Miliz telephonisch in Verbindung setzen, Erkundigungen einziehen und schließlich ihn auf Bürgerschaft freigeben lassen.“

„Ich werde nichts dergleichen tun.“

„Wassili Zwanytsch“, entsetzte sich Nastja, „ich verstehe Sie nicht.“

„Ganz einfach — ich werde nichts tun. Wenn ich Ihnen auch wirklich in dieser Angelegenheit helfen könnte, ich würde keinen Schritt tun. Weshalb soll ich Ihrem Andruscha aus der Klemme helfen? Wenn man ihn verhaftet hat, werden wohl Gründe dafür vorhanden sein.“

„Kommen denn aber keine Fehler vor?“

„Freilich. Und häufig. Hier liegt aber kein Fehler vor. Ich vermute schon lange, daß es mit ihm nicht sauber ist. Er dient nicht, arbeitet nicht und handelt sogar nicht, treibt sich aber in den Bierstuben herum und hat immer Geld. Wer ist er? Wovon lebt er?“

„Ich weiß gar nichts“, sagte Nastja erschöpft; „er ist aber mein Bruder, Wassili Zwanytsch . . . Für mich können Sie doch was tun? . . . Für mich?“

„Auch für Sie, Nastja, könnte ich nur was tun, wenn die Angelegenheit ganz klar und rein, recht und gerecht wäre. Falsch handeln kann ich auch für Sie nicht, Nastja, und das wäre hier der Fall. Und was geht Sie denn das alles auch eigentlich an? . . . Es ist Ihr Bruder? . . . Was ist dabei, wenn es Ihr Bruder ist, da Sie doch nichts mit ihm gemein haben? Sie sind eine Werktätige, er ist ein Schmarozer. Er ist ein Feind . . .“

Nastja zog die Brauen zusammen und sagte trocken:

„Ich kam nicht zu Ihnen, einen Vertrag anzuhören. Sie sagen sich also ab?“

„Entschieden.“

„Nun, das muß man sich merken.“

Damit verließ sie das Zimmer.

Nach einigen Augenblicken betrat Warwara Stepanowna, Nastjas Mutter, das Zimmer. Sie erschien unter dem Verwand, zum Tee zu rufen, und fing wie so nebenbei von der Verhaftung Andrejs zu reden an, ob es nicht irgendwelche „Bege“ zur Kriminalbehörde gebe.

Mit ihr machte ich nicht so viele Worte wie mit Nastja. Kurz und bündig und hinlänglich trocken bat ich sie, mich in Ruhe zu lassen.

Ich blickte nach der Uhr; es war halb acht. Um 8 mußte ich im Klub sein, wo eine Versammlung wegen der Kooperative anberaumt war. Ich habe die Versammlung zu eröffnen und einen klei-

nen Bericht zu erstatten. Auch müßte Material zur Parteidiskussion vorgemerkt werden. Zum Teufel, wie die Zeit dahineilt!

Die Engländer haben eine gutes Sprichwort: „Verzweifle nicht, sonst geht's noch schlechter.“

Ich beklagte mich eben darüber, daß mir nur eine halbe Stunde für die Zeitung und die Vorbereitung zum Bericht übrig blieb. Dem Zufall fiel es aber ein, mir auch diese halbe Stunde zu rauben.

Der Laufbursche aus dem Fabrikkontor kam:

„Genosse Wtorow, man bittet Sie ins Kontor.“

„Wer bittet?“

„Der Genosse Direktor.“

„Wozu?“

„Ich weiß nicht, er hat nur gebeten, auf der Stelle zu kommen, weil die Sache wichtig ist.“

Bis dahin war es noch nie vorgekommen, daß mich der Direktor abends, nach der Arbeit, zu sich beschied.

Unsere Beziehungen zur Fabrikverwaltung waren überhaupt trocken, rein formell. In der Direktion empfing man mich beständig mit einer gemachten Liebenswürdigkeit, suchte mich aber so schnell wie möglich loszuwerden. Jeglichen persönlichen Verhandlungen zog die Direktion schriftliche vor. In das Fabrikkomitee kamen die „Schreiben“, „Zuschriften“ und „dienstlichen Notizen“ — alle unter Nummer, mit Stempel und Unterschriften versehen — aus den geringfügigsten Anlässen nur so geflogen.

Und plötzlich bekam der Direktor den Wunsch, mich persönlich zu sprechen, und dabei noch zur freien Zeit und so eilig, daß die Einladung selbst ohne schriftliche „Einladung“ oder „dienstliche Notiz“ durch den Laufburschen geschah.

Es muß also etwas Außergewöhnliches geschehen sein.

Ich beeilte mich, auf die Fabrik zu kommen.

Was mich daselbst erwartete und was in meinem Beisein geschah, überstieg alle meine Vermutungen und Voraussetzungen.

2. Kapitel.

„Der Edelsteinkönig und Begegnung in einem Regierungsgebäude.“

Interessiert und ein wenig aufgeregt durch die Einladung des Direktors, raffte ich mich rasch zusammen und verließ mein Zimmer.

Die einzige Tür meines Zimmers verband es mit dem Speisezimmer der Familie Bogatschow,

wodurch ich mit ihr in engerer Berührung stand, als mir eigentlich lieb war: eine mehrmalige Begegnung mit ihnen tagsüber war unvermeidlich, und ihr ganzes Leben floß vor meinen Augen vorüber.

Diesmal saßen die zwei ältesten Frauen, die Mutter Nastjas und ihre älteste Schwester, Katharina, im Speisezimmer.

Vor den Frauen lagen die Karten aufgedeckt. Katharina sagte überzeugt und aufgeregt:

„Schon wieder Edelsteinkönig und Begegnung in einem Regierungsgebäude . . . Als ich Andruscha am verflossenen Freitag die Karten legte, kam auch Edelsteinkönig und Begegnung in einem Regierungsgebäude heraus . . . Und ich sagte zu ihm: Andruscha, du wirst eine Unannehmlichkeit haben . . .“

Als mich Katharina bemerkte und meinen spöttischen Gesichtsausdruck wahrte, sagte sie beleidigt:

„Freilich, es gibt auch welche, die nicht glauben . . . Ich behaupte aber, die Karten sagen immer die Wahrheit. Wie denken Sie, Wassili Zwanytsch?“

„Leider habe ich augenblicklich keine Zeit, einen Disput einzugehen“, entgegnete ich; „ich habe Eile.“

Mit diesen Worten schritt ich der Ausgangstür zu.

Da vernahm ich aber eine süßliche Männerstimme:

„Ich habe die Ehre, Genosse Wtorow . . .“

Schon wieder ist dieser mir verhasste geschneigte und gebügelte „Beamte“, unser Fabrikbuchhalter, hier. Er war mir noch immer unangenehm; denn ich fühlte, daß hinter seinem schmeichelhaften und übermäßig akkuraten Aeußern ein Schelm und geriebener Laugenichts steck. In der letzten Zeit aber, wo er mir nicht nur im Kontor, sondern auch in unserem Haus begegnete, begann ich ihn zu verabscheuen.

„Guten Tag, Bürger Milowidow“, antwortete ich trocken, ohne stehen zu bleiben.

„Wohin belieben Sie zu eilen, Gen. Wtorow?“

„Ins Kontor. Der Direktor läßt mich rufen.“

„Der Direktor?“ rief Milowidow bestürzt aus.

„Einen Augenblick, Genosse Wtorow. Entschuldigen Sie, daß ich Sie aufhalte.“

„Machen Sie rascher.“

„Sie wissen nicht, Genosse Wtorow, aus welchem Anlaß Karl Karlowitsch Sie zu sich bescheidet?“

„Nein.“

„Vielleicht wieder wegen Abbaus von Angestellten? . . . Wenn also das Kontor zur Sprache

kommt, Genosse Wtorow, so unterstützen Sie uns nur, Genosse Wtorow . . .“

Ich warf ein nachlässiges „Wir werden sehen“ hin und eilte — fast laufend auf die Fabrik.

Meine Gedanken konnten sich jedoch von Mi-lowidow nicht losreißen.

Ich wußte gut, warum er mit Bogatschows verkehrte. Er suchte, Nastja zu begegnen. Er

machte dem hübschen, gewandten und heiteren Mädchen offen den Hof; er machte ihm den Hof nach allen Regeln der bürgerlichen Frauenjagd: kam immer mit Zuckerwerk, lud sie ins Theater ein, bestrebte sich, das Wohlgefallen ihrer Verwandten zu erlangen und was dergleichen Dinge mehr sind.

Und diese „Intelligenten“ sind „Spezen“*) in solchen Dingen. Wie kann ich, ein Arbeiter, mich mit ihnen messen? . .

V a t e r l a n d s f r e u n d e .

Fabel von August Strindberg.

Die Kirschbäume stehen in Blüte, und der Hecht schläft im Schilf der kleinen Bucht.

Der junge Ehemann sitzt im Vorbau der Bauernhütte, die er für den Sommer gemietet hat. Von Kragen und Manschetten befreit, macht er seine Angerute zurecht, während er die frische Mailuft einatmet, die sich mit dem Duft einer Labakspfeife vermischt.

Seine junge Frau ist dabei, die Reisetasche auszupacken, und die Kinder spielen im Garten, wo Tulpen und Narzissen eben ausschlagen.

„Wahrhaftig, es ist schön, auf dem Lande zu sein!“ ruft der Mann aus. „Wie ich die Stadt verabscheue!“

Und er zeigt nach den rauchigen Dünsten, die am Horizont lagern, in der Richtung, wo in weiter Ferne die Stadt liegt.

„Und ist nur der Herbst gekommen, verabscheust du das Land und singst das Lob der Stadt“, antwortete die Frau.

„Du willst damit sagen, es ist eine Temperaturfrage.“

„Ja, warum nicht?“

Aber die Kinder kommen angelaufen und schreien aus vollem Halse:

„Die Schwalben, die Schwalben, da kommen sie!“

Und die Luft hallt vom Gezwitz der Zugvögel wider, die kommen, um ihre Nester vom vorigen Jahre zu besichtigen, die unter dem Giebel der Hütte festgekittet waren.

„Die Schwalben bringen doch Glück mit ins Haus! Tun sie das nicht, Mama?“ fragte die Kleine.

„Doch mein Kind“, antwortete die Mutter.

„Und darum soll man ihre Nester am Hause lassen. Merk' dir das, Kind, und sieh, wie sie ihr Land lieben. Sie kehren immer zurück . . .“

„Zu ihrer ersten Liebe“, fällt der Mann ein.

„Und sie ziehen im Herbst ihrer Wege, garz wie ich!“

Die Schwalben, die auf den Telegraphenbrähnen saßen, hatten zu plaudern angefangen.

„Alles ist sich hier gleichgeblieben, nur das Männchen da ist etwas gealtert.“

„Der Winter muß hart sein in diesem fremden Lande.“

„Jawohl, von diesem Winter können die Spagen greuliche Dinge erzählen.“

„Da ist unser Süden besser, wenn nur nicht die armen Fellahs Netze auslegten, um uns als Braten zu verschmausen.“

„Es ist eine schlechte Religion, die ägyptische, die den Eingeborenen erlaubt, Schwalben zu essen.“

„Da ist die Religion des Nordens besser.“

„Sehr gutes Land, darin auf Sommerfrische zu wohnen, dieses nördliche Land, aber das Vaterland hat doch immer den Borrang.“

„Aber eine harte Arbeit ist es, diese Hochzeitsreise jedes Jahr zu unternehmen.“

„Es ist viele hundert Jahre modern gewesen, so daß der Norden unser Gebärdhaus geworden ist.“

„Man behauptet, die Völker des Nordens machen ihre Hochzeitsreise nach unserem Lande.“

„Eben, man macht Gegenbesuche.“

Die zweite Dattelernte ist beendet, der Herbstregen hat die Grasweiden aufs neue zum Grünen gebracht, der Nil steigt, und die Mücke fängt an, in das Schilf des heiligen Flusses Eier zu legen.

Der arme Fellah liegt vor seiner Hütte und wärmt sich den krummen Rücken im Sonnenschein.

Seine Frau ist damit beschäftigt, auf einer Handmühle Durra zu mahlen.

*) Spezialisten = Fachleute.

Die ausgehungerten Kinder unterhalten sich damit, daß sie sich Schlamm in die braunen Gesichtser werfen.

„Niemals Fisch, niemals Geflügel; nur Durra!“ seufzt der Fellah und schiel nach seiner Frau.

„Du liegst da und streckst dich, obgleich die Schwalben zurückgekommen sind“, antwortet seine Frau phlegmatisch.

„Die Schwalben? Was schwazest du?“

„Ja, gewiß. Ich habe sie heute morgen gesehen, wie sie am Flußbett entlang jagten.“

„Jetzt werden wir sicherlich Braten essen. Schnell die Neze her! Allah sei gelobt! Ach, die lieben Vögel, die ihr Vaterland nicht vergessen.“

Die Schwalben zwitschern auf den Schilfhalmern.

„Schönes Vaterland, wo man Schwalben ißt!“

„Ja, aber die Sonne scheint, die Fliegen sind gut, das Land ist schön!“

„Für die Saison, ja. Alles ist gut in unserem Lande, nur die Vogelneze nicht. Und jedenfalls ist es unser Land.“

„Unser zweites Vaterland. Ubi bene, ibi patria. Wo man gut ißt, da ist das Vaterland!“

W a n d e l.

Von Otto Krille.

Aus dem niedrigen mittelalterlichen Tor des anmutigen niederbayrischen Städtchens Kelheim quillt ein bunter Strom farbigen Lebens. Sprühendes Rot auf Fahnen und Standarten, Fanfaren in dem mildkräftigen Grün des beginnenden Waldes, lachende jugendliche Gesichter und darüber strahlend die Frühlingssonne.

Marschmusik! Und helle, klangvolle Stimmen, schweben über dem Ganzen, vorseilend, zurückkehrend, verschwindend und in Kurven wieder auftauchend. Wanderlieder, wie sie die Jugend singt, denn es ist Jauchzen darin. Dazwischen aber auch volle schwere Töne im Gleichmaß des ewigen Webstuhlgeräuschs der Arbeit: „Wer schafft das Gold zu Tage?“

Nun setzt der leichtbeschwingte Rhythmus der Arbeitermarschallaise ein, und am Ende des Zuges bricht es hervor: „Völker, hört die Signale!“ Die Internationale!

Nicht alle spüren die Schwere der Worte, nicht all den jungen Sängern und Sängerinnen springen ihre Funken ins Herz; aber alle fühlen das Neue, den Bruch mit dem häßlichen Gestern.

Sie marschieren und singen, als ginge es in ein neues unbekanntes Land; dann verschwinden sie auf den bewaldeten Serpentinern, die hinaufführen zu der Befreiungshalle, die das Städtchen und die blinkende Donau überragt. Nur hier und da taucht ein roter Wimpel auf, ein vielstimmiger Schrei klettert an den Bäumen empor, und wie Bienenstimmen auf blühender Heide klingt der Gesang, bis Farben und Sänge sich sieghaft oben ausbreiten auf der Wiese vor der tempelartigen Halle. Fürstenwille hat

sie erbauen lassen zum Andenken an Schlachten, die das Blut von Millionen junger Herzen tranken, an Befreiungsschlachten, die den Fürsten und herrschenden Kasten, nicht aber den Völkern die Freiheit brachten.

Marmorkühl und feierlich ist die Halle im Innern. Die engelgestaltigen Genien der Freiheit, die das Ruad mit ihren Armen und Leibern schließen, wirken wie eine Kette von sphyngartigen Wesen in steinernem Gleichmut. Unter ihnen aber baut sich ein Ring von Jugend auf. Die Musik braust in dem hohen Kuppelraum wie Orgelklang.

Die folgenden erklärenden Worte gehen fast verloren. Es kommt auch nicht darauf an. Empfindung ist hier alles, wo sich Fürsten im Bewußtsein ihrer Herrscherrechte zusammensanden und nun die scheuen strauchelnden Schritte von Arbeiterkindern auf den Teppichen rascheln, Füße, die noch schwer sind von der Not der entbehrungsreichen Jahre, Füße, die erst leicht und lebenssicher werden wollen.

Dann aber geschieht Unerhörtes!

Unsicher erst, dann kräftig und voll, erklingt es aus tausend Kehlen: „Das sind die Arbeitsmänner, das Pro—le—ta—riat“.

Wandel! Wandel der Zeit! Wandel der Freiheit!

Dann wendet sich der Strom hinaus in den lachenden Morgen, die breiten Stufen hinab zum Frohssein, zum Reigen, zum fröhlichen Bekenntnis: Wir sind!

Lächele, zürne, Beschauer, dem das einige Rot ein Aergernis ist, spotte über Ungeschicklichkeiten, eifere über Entweihung, aber neige einmal dein Ohr und lausche auf das, was durch das Leben noch ungeformt, ungestaltet, aber doch vernehmbar rauscht, und glaube an die Menschheit!

Die vereinigte Redaktion

der Zeitungen „Nachrichten“, „Trudowaja Prawda“, „Rote Jugend“,
„Sei Bereit“ und der Zeitschrift „Unsere Wirtschaft“
erinnert alle Leser daran, das Abonnement auf
das Jahr 1927 zu erneuern.

Die Zeitung „Nachrichten“ erscheint
ab 1. Januar 1927 wieder
täglich.

Bezugspreis:

Für 1 Monat . . .	—	Rbl. 55	Kop.
„ 3 Monate . . .	1	„ 50	„
„ 6 „ . . .	3	„ —	„
„ 12 „ . . .	6	„ —	„

Für das Ausland 70 Cents monatlich.

Die Zeitschrift „Unsere Wirtschaft“
erscheint im neuen Jahr wieder
wöchentlich einmal.

Bezugspreis:

Für 1 Monat . . .	—	Rbl. 40	Kop.
Vierteljährlich . . .	1	„ 15	„
Halbjährlich . . .	2	„ 20	„
Jährlich	4	„ —	„

Fürs Ausland für 6 Monate 3 Dollar.

Den Jahresabonnenten der „Nachrichten“ und „Unsere
Wirtschaft“, die auf das ganze Jahr im voraus ein-
zahlen, wird ein **deutscher Bauern-**
kalender in Buchform zuge-
schickt werden.

Der Bienenvater

Das Blatt der auslandsdeutschen Imkerschaft ist in 20 Staaten der
Welt verbreitet und steht auch mit der Bienenzucht Sowetrußlands
in enger Fühlung. Er ist die schönste und lehrreichste Fachzeitschrift
von internationaler Bedeutung und kostet 1 Rubel 75 Kopeken. Die
Bienenzucht wird von der Sowetregierung sehr unterstützt und bildet
ein gutes Nebeneinkommen für den Landwirt. Der Bienenvater ist
der beste Lehrmeister für den Anfänger und ein guter Berater für
den Großimker. — Lassen sie sich sofort ein unentgeltliches Probeheft
von der Verwaltung des Bienenvaters, Wien 1., Helferstorferstraße
Nr. 5 Oesterreich, zusenden.

Der Staatsverlag

der Auton. Sozialistischen Räterepublik
der Wolgadenischen. Verwaltung:
Pokrowsk, Kommunardenplatz Nr. 4.
Filiale in Moskau, Twerfaja 24.

Buchhandlungen in Pokrowsk, Marxstadt, Seelmann, Krasny-Kut, Balzer und Saratow.
Handel mit Büchern, Kanzleizubehör, Schreibutensilien und photographischen Artikeln

Neue Bücher



Neue Bücher

erschienen!

	Rbl.	R.
1. Milch und Milchwirtschaft Von Agronom Strandt	—	75
2. Das deutsche rote Vieh als Zuchtmaterial. Von Agronom Löwen	—	50
3. Wie Krippen und Kinderspielplätze im Dorfe organisiert werden Von A. Sorina	—	25
4. Die Bäuerin im Kampfe mit dem Analphabetentum. Von A. Mechonofchina	—	25
5. Die Kommunistische Partei und die Bäuerin. Von B. Moirowa	—	35
6. Das Gesetz über den obligatorischen Militärdienst	—	40
7. Die professionelle Bewegung auf neuen Bahnen. Von M. Tomski	—	35
8. Satzungen (Statuten) der Kommunistischen Partei der Sowet-Union (Angenommen vom XIV. Parteitag)	—	15
9. Pionier und Lehrer	—	10
10. A.B.C. der Hygiene des Kindes. Von Professor J. N. Bystrenin	—	45

Ausgezeichnete Literatur für Jugendliche und Pioniere.
Bestellungen auf ausländische deutsche Bücher werden
schnellstens besorgt.

Verlangt den neuesten Preiskatalog!